

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 25. Januar 1989

Nr. 17 (5 895)

Preis 3 Kopeken

## Vorwärtsschreiten, Schwierigkeiten überwinden

### Ansprache M. S. Gorbatschows auf der XXVII. Moskauer Stadtparteikonferenz der KPdSU am 21. Januar 1989

Wie bereits mitgeteilt wurde, fand neulich die XXVII. Konferenz der Moskauer Stadtparteiorganisation der KPdSU statt, auf der der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow eine Ansprache hielt.

Teure Genossen! Am Vorabend der Konferenz, im Zuge ihrer Vorbereitung, hatte ich, wie auch andere Genossen aus der Leitung des ZK der KPdSU, ein Treffen mit dem Aktiv der Stadtparteiorganisation, auf dem ich meine Gedanken über die Arbeit der hauptstädtischen Parteiorganisation dargelegt hatte. Auf der Konferenz selbst aber wollte ich die Delegierten hören. Da jedoch der Wunsch geäußert wurde, daß auch ich sprechen sollte, erachte ich es für notwendig, ein paar Worte über zwei Fragen zu sagen: Über mein Verhalten zur Konferenz und wie immer über die Umgestaltung, obwohl die erste Frage die Umgestaltung ebenfalls berührt.

Ich möchte Ihnen zu dieser Konferenz gratulieren. Von den vorhergegangenen unterscheidet sie sich durch ein höheres Niveau der Analyse. Es gab weniger große Worte, man spürte aber ein tieferes Eindringen in alle Probleme des Lebens der Hauptstadt, der Tätigkeit der Stadtparteiorganisation, die Einsicht in die Rolle der Parteiorganisa-

tion bei der gegenwärtigen Etappe der revolutionären Umgestaltung. Für uns, für das Zentralkomitee, für die Mitglieder und Mitgliedskandidaten des Politbüros, die hier als Delegierte anwesend sind, ist es wichtig, eine bewußte, entschiedene Unterstützung des politischen Kurses auf die Umgestaltung von den Kommunisten der Hauptstadt zu hören.

Mehr noch, es ist nicht nur die Unterstützung der Umgestaltung durch die mächtigste Parteiorganisation des Landes, die stets die größten Sorgen und die größte Verantwortung für die Sachlage in der KPdSU und im Lande auf ihre Schultern nimmt. Hier wurde auch der Wille der Werktätigen der Hauptstadt zum Ausdruck gebracht. Und das ist äußerst wichtig, denn Moskau ist nicht nur ein politisches, staatliches Zentrum, sondern auch das größte wissenschaftliche, intellektuelle Zentrum, in dem großes wirtschaftliches und geistiges Potential konzentriert ist. Deshalb schenkt das Zentralkomitee der KPdSU den Meinungen der Moskauer, der Arbeiterklasse der Hauptstadt, der wissenschaftlichen und schöpferischen Intelligenz große Aufmerksamkeit.

Wir durchleben die Etappe tiefgehender Wandlungen in der Gesellschaft, die alle wichtigen

Bereiche unseres Lebens. Jedes Arbeitskollektiv, jeder Familie, jeden von uns berührend. Dieser Prozeß vollzieht sich nicht leicht — da braucht man nicht das nötige Niveau erreicht, damit die Umgestaltung gleich die Lokomotive, große Geschwindigkeit erreicht. Wir bauen die Umgestaltungsprozesse erst aus. Und in dieser schwierigen Etappe empfinden wir die Stimme der Kommunisten und der Werktätigen der Hauptstadt als die Stimme des ganzen sowjetischen Volkes. Es ist sehr wichtig auch darum, daß es kein anderes Instrument zur Prüfung der Richtigkeit unserer Politik gibt als die Meinung der Kommunisten, der Werktätigen. Um so mehr, als diese Meinung in einer demokratischen Atmosphäre geäußert wurde.

Ferner sprach M. S. Gorbatschow über die Probleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Hauptstadt und begrüßte die Besorgnis, mit der die Konferenzteilnehmer diese Fragen behandelten. Das Politbüro und die Regierung faßten eine Reihe von Sonderbeschlüssen über die Entwicklung aller Bereiche der Entwicklung Moskaus. Wir halten ein solches Herangehen als berechtigt; die Moskauer können auch weiterhin mit

Unterstützung der Tätigkeit der Stadtparteiorganisation auf diesem Bereich rechnen.

Gewiß, in Moskau widerspiegelt sich die allgemeine Situation im Lande. Es mangelt an vielen Waren, darunter auch deshalb, weil Menschen aus anderen Orten nach Moskau kommen, um hier Waren, die bei ihnen fehlen, zu kaufen. Es kommt zu Störungen im Handel sogar mit Waren, die im Lande in ausreichenden Mengen produziert werden. Die Situation auf dem Verbrauchermarkt ist, sozusagen, aus den Fugen geraten. Gewaltige Geldmengen sind im Umlauf, und sie sind von den Warenressourcen losgelöst.

Es ist klar, daß vor allem die Produktion von Waren gestelgert werden muß, um den Markt zu sättigen. Und das ist nicht so einfach zu bewerkstelligen, das erfordert grundlegende Wandlungen in der Struktur der Wirtschaft. Zu Beginn des Planjahrhüftes haben wir beschlossen, den Vorrang der Entwicklung der Leicht- und der Nahrungsmittelindustrie zu geben. Erst im dritten Jahr des Planjahrhüftes haben wir die 5-Prozent-Zuwachsraten gegenüber den 3,5 Prozent in der Schwerindustrie erreicht. Unsere Ökonomik ist gewaltig und weist eine gewisse Trägheit auf. Wenn wir morgen

oder übermorgen etwas haben wollen, müssen wir die diesbezüglichen Fragen schon heute lösen und dafür beizutreten vorarbeiten. Das müssen die hier anwesenden Minister, Leiter der Betriebe und der Parteiorganisationen einsehen und die Wirtschaft in diese Richtung lenken.

Und gewiß sind die recht strengen Maßnahmen zur Regelung der Finanzlage des Landes erforderlich, Genossen. Ich habe davon ausführlich während meines Treffens mit den Wissenschaftlern und Kulturschaffenden am 6. Januar gesprochen. Auch im vergangenen Jahr haben wir nicht-erarbeitete Gelder gezahlt. So geht das weiter nicht. Um immer mehr Papierschneide zu haben, braucht man keine besonderen Anstrengungen — nur die Druckmaschine laufen zu lassen. Und was weiter? Wir alle müssen zur Einsicht kommen, daß das Geld überall erarbeitet werden muß. Sie können einwenden, daß auch die Regierung dessen bewußt sein muß, weil unsere Unterlassungen in der Wirtschaftsreform es eben ermöglichen, diese nicht-erarbeiteten, nicht mit dem Endergebnis der Arbeit verbundenen Gelder zu beziehen. Ich meine damit auch die Genossenschaften.

(Schluß S. 3)

## Über das Erdbeben in Tadshikistan

Am 23. Januar 1989 um 5.02 Uhr Ortszeit ereignete sich in Tadshikistan ein starkes Erdbeben mit dem Epizentrum im Raum 30 bis 50 Kilometer südwestlich der Stadt Duschanbe. Die Erdstöße in der Hauptstadt waren von Stärke 5 bis 6, in den Rayons Gissar und Leninski — 7. Das Erdbeben wurde hier von

Murengängen und Erdbeben begleitet. Es gibt Zerstörungen und Menschenopfer.

In der Republik ist eine Regierungskommission für die Koordinierung der Handlungen der Rettungsdienste und die Hilfeleistung für die vom Erdbeben Betroffenen gebildet worden.

(TASS)

## Vom Zentralkomitee der KPdSU, vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und vom Ministerrat der UdSSR

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR sprechen ihr tiefempfundenes Beileid den Familien, Angehörigen und Hinterbliebenen der ums Leben Gekommenen sowie all denen aus, die vom Erdbeben betroffen wurden, welches am 23. Januar eine Reihe von Gegenden Tadshikistans heimsuchte und Zerstörungen und Menschenopfer verursachte.

Die entsprechenden Unions- und Republikorgane wurden beauftragt, alle nötigen Maßnahmen zur Hilfeleistung für die Betroffenen und zur Beseitigung der Bebenfolgen zu ergreifen.

Zentralkomitee der KPdSU      Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR      Ministerrat der UdSSR

## Im Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR

Auch diesmal waren es die Mediziner, die im Moment der Gefahr als erste zu Hilfe kamen. Wie dem TASS-Korrespondenten im Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR mitgeteilt wurde, waren schon in den ersten Stunden nach dem Erdbeben in Tadshikistan 35 Sonderbrigaden der Mediziner aus Duschanbe zum Ort der Naturkatastrophe entsandt worden. Den Betroffenen wurde die erste medizinische Hilfe erwiesen. Hospitalisiert wurden

vorläufig 104 Personen. Aus Moskau reiste dringend eine Gruppe von Spezialisten der Forschungsinstitute der Hauptstadt ab. Sie führen alles mit sich, was notwendig ist — von Einmalgebrauchsspritzen bis zu den Apparaten „Künstliche Niere“. Falls die Notwendigkeit entstehen sollte, sind zusätzliche Gruppen von Ärzten zum Aufbruch bereit.

## Telefongespräch zwischen

### M. S. Gorbatschow und G. Bush

Ein Telefongespräch zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, G. Bush, hat am Abend des 23. Januars stattgefunden. Der USA-Präsident dankte M. S. Gorbatschow für die Glückwünsche zum Amtsantritt. Er erklärte, daß er in seiner Tätigkeit Kurs auf die Erweiterung der Zusammenarbeit und Vertiefung der Verständigung im Interesse beider Länder und der gesamten internationalen Völkergemeinschaft fortsetzen wird.

Die sowjetische Führung den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen große Bedeutung beimißt. Der Präsident könne damit rechnen, daß sie bereit ist, auch in Zukunft nach Wegen zur weiteren Verbesserung dieser Beziehungen zu suchen, was sich zweifellos auf die gesamte internationale Situation auswirken würde.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU erklärte, daß die

Während des Gesprächs wurde eine Reihe von konkreten Fragen angeschnitten. Das Gespräch verlief in einer Atmosphäre des Wohlwollens, die in letzter Zeit für die Kontakte zwischen der sowjetischen und der amerikanischen Führung kennzeichnend ist. Alle Probleme wurden in konstruktivem Geist behandelt.

(TASS)

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

**Der Pachtvertrag** gewinnt im Sowchos „Pobeda“, Gebiet Taldy-Kurgan, immer mehr Anhänger. Auf erhebliche Leistungen kann gegenwärtig die Pachtarbeitsgruppe von E. Barleben verweisen. Die 12 Mitglieder haben eine ganze Schweinefarm in Pacht genommen und erreicht, daß die Arbeitsproduktivität im vergangenen Jahr auf das 1,5fache erhöht wurde. Die Planaufgaben bei Fleisch sind nahezu um 22 Prozent überboten worden.

**Hohe Effektivität** ist das Hauptziel sämtlicher Aktivitäten der Schweinezüchter aus dem Kolchos „Jubilejny“, Gebiet Dsheskasagan. Es ist der einzige Agrarbetrieb, der die Gebietshauptstadt und die Städte Balchasch und Nikolsk mit Schweinefleisch beliefert. Jahraus, jahrein wachsen die Bestellungen und die Aufgaben der Fleischproduzenten; um diesen nachzukommen, hat man im vorigen Jahr einen Teil der überplanmäßigen Einnahmen für die Erweiterung der Produktionsbasis eingesetzt. Heute belaufen sich die Gestehtungskosten einer Deizitonne Schweinefleisch auf 267 Rubel, was eine der besten Kennziffern im Republikmaßstab ist.

## Feldwirte rüsten zum Frühjahr

Die jüngste Getreideernte fiel in der dritten Abteilung des Technikum-Sowchos „Tschagly“ besonders gut aus: Jeder Hektar ergab im Schnitt 20 Deizitonnen Korn. Daß dies keine Einzelleistung ist, wollen die Getreidebauern auch in diesem Planjahr beweisen. Daher macht man in der Abteilung heute sein Bestes, um den Bestellungsarbeiten im Frühjahr gut gewappnet zu begegnen.

Es ist bekannt: Die Akkumulation der Feuchtigkeit im Winter ist ein wichtiger Faktor zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit. Eben darum hat man in der Abteilung auf sämtlicher Anbaufläche das Schneeaufhalten schon zweimal durchgeführt. Insgesamt ist hier auf rund 6000 Hektar Winterfeuchtigkeit gespeichert

worden. Beispielgebend waren dabei die Mechanisatoren Robert Fliemann, Alexander Oberzeiser, Anatol Wildels, Wladimir Spiza und Wassili Sibarew.

Auch der Vorbereitung des Saatguts schenkt man hier große Aufmerksamkeit. Man hat bereits die für die Aussaat nötige Menge davon völlig gereinigt und es nur in hoher Qualität eingelagert. Der Betrieb liefert zugleich Saatgut an andere Sowchose. Bald wird man mit der Reinigung der zum Verkauf bestimmten Saatgutmenge fertig sein. Dabei bewahren sich gut die Tennenarbeiterinnen Olga Keller, Lydia Sibarewa und Tamara Melnikowa.

Nikolaus IGLER  
Gebiet Nordkasachstan

## Im Bunde mit Wissenschaftlern

Das Bleiakkumulatorenwerk in Taldy-Kurgan nahm die Serienfertigung dreier neuer Typen von Starterbatterien in Polypropylengehäusen auf. Die Einführung der für Traktoren und LKW bestimmten Neuentwicklung ist das Ergebnis der schöpferischen Zusammenarbeit des Betriebs mit dem zweigebundenen Forschungs- und Projektierungsinstitut aus der Stadt Podolsk bei Moskau. Die neuen Akkumulatoren unterscheiden sich von ihren Vorgängern durch ein viel geringeres Gewicht und bessere Betriebscharakteristiken, was sie auf dem Außenmarkt konkur-

renzfähig gemacht hat. Eine Firma der Bundesrepublik Deutschland hat schon den Wunsch geäußert, eine große Partie solcher Batterien zu erwerben. Um das wissenschaftliche Suchen der Produktion maximal nahezubringen, eröffnete das Institut sein Stützpunktlabor im Werk von Taldy-Kurgan. Wissenschaftler werden den Betriebsarbeitern helfen, die Produktion einer neuen Generation von Starterakkumulatoren aufzunehmen, die bei Dauerbetrieb keiner Nachfüllung mit Wasser bedürfen.

(KasTAG)

## Zur Beachtung!

Die fällige Sitzung des gesellschaftspolitischen Klubs der „Freundschaft“ findet am 27. Januar 1989 um 17.00 Uhr im Kulturhaus „Polygraphist“, Gorki-Straße 50, statt.

**Tagesordnung:**  
1. Die Deutschen in der Bruderfamilie der Sowjetvölker. 70. Jahrestag der Gründung der Arbeiterkommune der Wolgadenischen und 65. Jahrestag ihrer Reorganisierung in eine ASSR.

2. Rechenschaftsberichte sowjetischer Schriftsteller und Journalisten über schöpferische Reisen ins Ausland.

3. Erörterung einiger Arbeitsergebnisse der Zeitung „Freundschaft“.

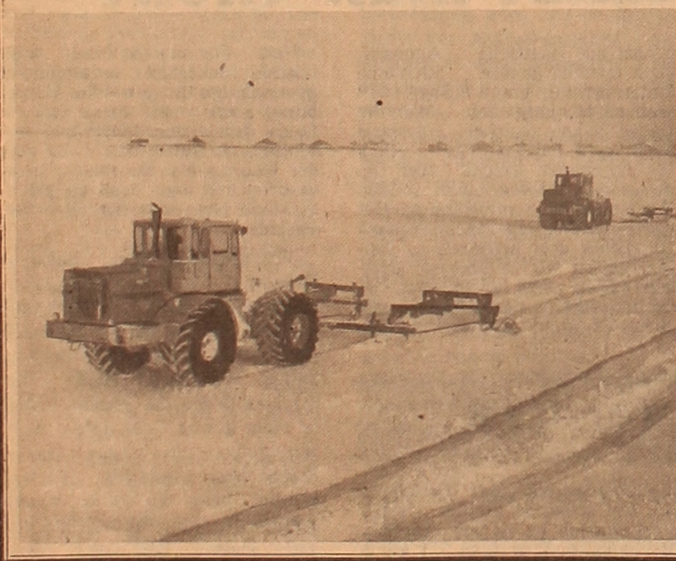
4. Sonstiges.  
Vor Beginn der Veranstaltung und während der Pause — Verkauf von Büchern in deutscher und russischer Sprache.  
KLUBVORSTAND



Auf Hochtouren führen die Mechanisatoren des Sowchos „Priwolny“ im Rayon Rusajewka des Gebiets Kokschtetaw das Schneeaufhalten durch. Täglich wird hier in zwei Schichten die Feuchtigkeit auf 800 Hektar „konserviert“. Führend unter den Mechanisatoren des Sowchos sind Telesch Jessenow und Alexander Melnikow. Jeder von ihnen erfüllt täglich anderhalb Normen.

Unsere Bilder: Die besten Mechanisatoren Alexander Melnikow (links) und Telesch Jessenow; Schneeaufhalten auf den Feldern des Sowchos „Priwolny“.

Fotos: KasTAG



## 100 Zeilen über eine Binsenwahrheit

### Die Geistesgegenwart nicht verlieren

Bereits das vierte Jahr schreitet die Perestroika durch unsere Städte und Dörfer, durch unsere Pläne und Gemüter. Im Strudel der zahlreichen Diskussionen preisen und zerschmettern wir Idole, geraten mal in Euphorie, mal in Pessimismus, erstarren vor der Lawine unerbittlicher Fakten, die die schrecklichen Stalin-Zeiten enthüllen, akzeptieren die Demokratisierung und appellieren an die Humanisierung des gesamten Lebens. Inzwischen aber vergessen wir oft den Menschen. Wie kommt denn das?

Unterwegs zur Arbeit passiere ich täglich eine Fußgängerunterführung. „Was kommst du uns hier noch mit deinem Arbeitsweß?“ würde wohl so mancher Großformatdicker ärgerlich fragen. „Man muß daran denken, wie das Land und vielleicht die ganze Welt vor einer Katastrophe zu bewahren sei!“ Stimmt schon, aber diese Fuß-

gängerunterführung ruft bei mir jedesmal eine Gefühlsverwirrung hervor. Urteilen Sie selbst.

Frauen unbestimmten Alters samt ihren Kindern oder Behinderte sitzen an jeder Ecke unmittelbar auf der bloßen Erde und betteln die Vorbeigehenden um ein paar Münzen. Manche Passanten werfen den Bettlern schiefe Blicke zu, andere aber sehen sie mit Mitleid an und geben ihnen ein paar Kopeken. Gibt es denn bei uns Bettler? Ja, sagen wir heute ohne jegliche Heuchelei. Leider finden sich so manche „Laster des Kapitalismus“ auch bei uns. Gut, daß wir diese Probleme heute nicht mehr verschweigen wollen.

Was zwingt diese Leute eigentlich, auf sich ein wenig Geld zu verdienen? Das sind die Menschen, die wie man sagte, ihr soziales Gesicht verloren haben und sich im Leben nicht mehr zurecht-

finden. Das sind Menschen, von denen sich alle losgesagt haben: die Verwandten, Freunde, Bekannten, zuständigen Behörden... Das sind die sogenannten „überflüssigen“ Menschen.

Sind sie es aber wirklich? Dem Staat könnten sie ja noch bestimmt viel Nutzen bringen. Gewiß muß man sich mit ihnen mehr als mit anderen abmühen. Wohl gerade darin liegt der Grund ihrer „Überflüssigkeit“.

Nein, ich will hier nicht mit dem Starsinn eines Halbdiotens von Menschenlebe reden. Mir geht es um etwas ganz anderes. Der gesellschaftliche Kampf für hohe strategische Ziele ist höchst wichtig. Die wirtschaftlichen, sozialpolitischen und Rechtsreformvorhaben lassen sich nicht so leicht verwirklichen. Die Perestroika-Gegner werden ihre Waffen natürlich nicht kampfflos und freiwillig strecken. Aber wir müssen aufpassen, daß wir im Ei-

fer der „globalen“ Gefechte nicht wieder die sehr lebendigen „Einzelnen“ vergessen. Um ihr Leben zu verbessern, haben wir ja schließlich das Kampfbanner der Umgestaltung entrollt. Es darf nicht so weit kommen, daß diese „kleinen Leute“ aus dem Blickfeld der Perestroika-Teilnehmer fallen.

Ja, unser Staat hat es wirklich nicht leicht. Die Umgestaltung hat uns mit vielen Problemen ordentlich eingedeckt. Alles wichtig, alles nötig, alles dringlich. Nur darf man dabei aber nicht ins Abstrahieren geraten und das „normale Leben“ aus dem Auge verlieren. Denn vergessen wir den „Einzelnen“ mit seinen Nöten, Ängsten, Kümmernissen, Freuden und Hoffnungen, dann wird es schlimmer. Da werden wir wieder irreführen. Dann wird unsere Karawane wieder in falscher Richtung ziehen.

Alexander HAAS



# In letzter Zeit denke ich oft daran,

was die Sowjetdeutschen zur Zeit eigentlich vorstellen. Wir haben unsere Dichter und Schriftsteller, Schauspieler und Laten-künstler. Es gibt viele, die auch noch die deutsche Sprache beherrschen. Aber immer öfter erpappe ich mich beim Gedanken, daß ich mit meinen Landsleuten deutscher Nationalität doch meistens russisch spreche. Und das geschieht auf Schritt und Tritt. Also schämen wir uns, deutsch zu sprechen. Die Gründe dafür sind verschieden. Seit gewisser Zeit ist es nicht mehr ratsam geworden, ein Deutscher zu sein. Manche sagten sich sogar von ihrer deutschen Nationalität los. Bei diesem Gedanken wird es mir ganz heiß.

Wie ist es eigentlich dazu gekommen? Ich erinnere mich an die Jahre, wo ich mich monatlich

auf der Kommandantur melden mußte; wie ich mich damals vor meinen Freunden schämte, als mich z. B. der Kommandant auf der Straße zu sich rief. Da fühlte ich mich ungemütlich, als man auf mich aufmerksam wurde, weil ich ein Deutscher war. Ich verlor aber jedesmal die Beherrschung, wenn man mir den Beinamen „Faschist“ anzukleben versuchte. Die Leute glaubten wirklich, daß wir Spione und Diversanten seien. Leider lassen sich die Auswirkungen jener Zeit auch jetzt noch verspüren. Man sagt, daß bei uns alle Völker gleichberechtigt seien. Laut Verfassung — ja, aber in der Tat? Daß es mit den Sowjetdeutschen die ganze Zeit nicht stimmte, das muß man doch endlich einsehen. Mehrere Jahre hat man uns eingeschüchtert, jetzt läuft alles darauf hinaus, daß die

Sowjetdeutschen als Volk in etwa 20 Jahren verschwinden. Bestenfalls wird es noch im Personalausweis „Deutscher“ verzeichnet stehen.

## Aus meiner Sicht

Ich sehne mich so nach deutscher Unterhaltung und deutschem Gesang, dabei nicht nur auf der Szene, sondern im Alltagsleben. Manchmal gelingt es mir, eine deutsche Sendung im Rundfunk zu hören; bei jeder Gelegenheit lese ich auch deutsche Zeitungen und den Almanach „Heimatliche Weiten“. Es freut mich auch, daß man in einigen Schulen noch Deutsch als Muttersprache erlernt. Es macht mir jedesmal Spaß, wenn ich im

Fernsehen das Auftreten unseres deutschen Theaters oder eines Latenkunstensembles erlebe. Es ist alles wirklich herrlich, aber zur Erhaltung unserer Sprache und Kultur trägt das doch nicht viel bei. Auf solche Weise gelingt es bestimmt nicht, unsere Probleme zu lösen. Und wohl eben darin liegen auch die Gründe für die Auswanderung der Sowjetdeutschen. Auch „dort“ finden sie bestimmt nicht ihr bestes Glück, aber wenn bei einem die Geduld reißt, so sucht er nach einem beliebigen Ausweg, wenn auch nicht immer nach dem rechten.

Damit sich die Sowjetdeutschen als ein gleichberechtigtes Volk fühlen, muß man ihre Staatlichkeit wiederherstellen. Nur in diesem Fall wird es uns wohl gelingen, nicht nur unsere Sprache und Kultur zu erhalten, sondern sie auch weiter zu entwickeln. Es wird kaum dazu kommen, daß die Deutschen aus allen Regionen der Sowjetunion in die autonome Republik (oder das Gebiet) übersiedeln. Aber dort werden wieder deutsche Mittel-, Fach- und Hochschulen eröffnet werden, mehr Zeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache erscheinen. Hoffentlich werden auch unsere Kinder wieder Deutsch sprechen (sie brauchen sich ja dann nicht ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität zu schämen). Selbstverständlich entsteht dabei auch eine Menge von Schwierigkeiten, um so mehr, als diese Frage schon ziemlich vernachlässigt ist, aber welcher Anfang ist leicht?

Eduard SCHARIG  
Alma-Ata



Schon über 25 Jahre ist Helma Schleiz (unser Bild) im Dienstleistungs-betrieb Tschili, Gebiet Aktjubinsk, als Zuschneiderin tätig. Sie leistet stets nur gute Arbeit. So hat man sie zum Beispiel als beste Meisterin unter den Dienstleistungsmitarbeitern anerkannt. Allein in einem Jahr hat sie Erzeugnisse für 5 195 Rubel hergestellt.

Mehrere Jahre ist sie Aktivistin der kommunistischen Arbeit. Im vorigen Jahr hat man sie zur Deputierten des Gebietssowjets gewählt.

Foto: Otto Mayer

## Sich mit dem Erreichten nicht begnügen

Ich lese die „Freundschaft“ seit ihrem Bestehen. Ihr ganzer Entwicklungsweg hat sich vor meinen Augen abgespielt. Viel Positives läßt sich über die jetzige Arbeit der Redaktion sagen; die „Freundschaft“ wird immer interessanter, inhaltsreicher und leichter zu lesen. In letzter Zeit ist bemerkbar, daß die vielen verständlichen Fremdwörter ausbleiben. Weiter so!

Große schöpferische Arbeit leistet das Redaktionskollektiv durch die Erörterung und Analyse der wichtigsten Probleme, mit denen wir in unserem Lande zu tun haben. Diskussionen über Wirtschaft- und Kulturfragen. Dabei steht der Mensch im Mittelpunkt der Handlung.

## Leser über uns

Und doch möchte ich da einige Fragen anschnelden, die mich bewegen. Die „Freundschaft“ bringt ziemlich oft umfangreiche lange Artikel, die mehr als die Hälfte einer Seite einnehmen. Solche Sachen können unsere einfachen Leser nur schwer bewältigen.

Haben wir doch Helden der Sozialistischen Arbeit und viele bekannte Leute, aber die Arbeitskollektive und ihre Rolle im Leben der Republik kommen in unserer Zeitung viel zu kurz. Und das ist ein Thema, an dem noch viel schöpferisch zu arbeiten ist!

Schon einige Male schrieb ich an die „Freundschaft“, daß die Seite „Der Leser greift zur Feder“ uns sehr gefällt. „Aber, Sakrament“, sagt mein Nachbar Vetter Jakob, „schreib doch jetzt an die „Freundschaft“, die solle Verstand haben und in der Woche zweimal die Seite bringen. Die horche uf uns alte Leit net, die hun ka Perestrojka.“

Alle meine bekannten Rentner lieben diese Seite von Herzen und wollen sie öfters sehen. „Viel zu wenig bringt die „Freundschaft“ Materialien über die Geschichte der ASSRdWD. Immer mehr und mehr hört man überall die Frage — wann bekommen wir unsere Heimat zurück? Wer vertritt die Interessen der Sowjetdeutschen in Moskau bei der Regierung?

Wird sich die Leninsche Nationalitätenpolitik Bahn brechen, oder geht es allmählich zurück zu alten Zeiten? Wer bringt diese Frage zur Lösung?

Jetzt über das Deutsche Radio in Alma-Ata. Was kann man schon in 30 Minuten durchgeben? So gut wie gar nichts. Das ist nur, um allen Sand in die Augen zu streuen. Bedenken Sie: Eine Million Deutsche in Kasachstan hören ihre Muttersprache nur 30(!) Minuten am Tag!

Wie meint man in der Redaktion — was wird mit den Deutschen in 20 bis 30 Jahren, wenn alles so bleibt? Es ist Zeit, werte Genossen, etwas zu unternehmen, ehe es zu spät ist!

Zum Schluß wünsche ich der „Freundschaft“, daß sie sich auch weiterhin bemüht, unser Leben und unsere Wirklichkeit in allen ihren Erscheinungen wahrheitsgetreu zu schildern. Dann wird ihr Wort wirksam sein: d. h. erzieherisch und ansprechend, aufmunternd und begeisternd.

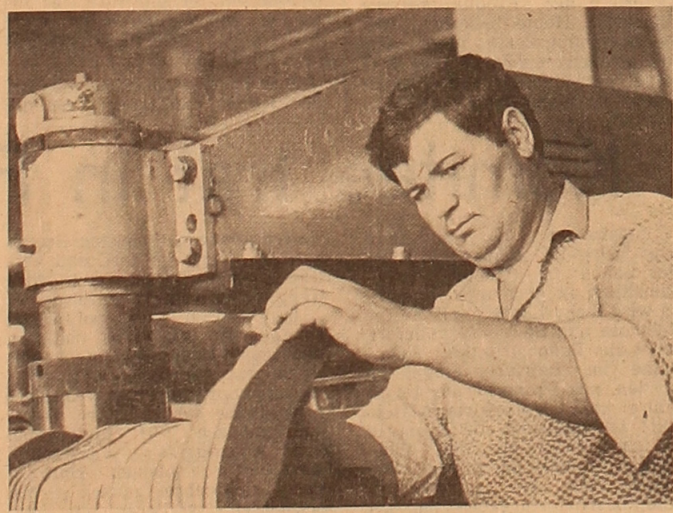
Jacob STEINMETZ  
Gebiet Pawlodar

## Wir wollen unsere Heimat zurückbekommen

Ich bin ein ganz einfacher partelloser deutscher Mensch. Ich liebe unser Volk, seine Muttersprache, Sitten und Gebräuche, seine eigentümliche Kultur.

Um aber diese Werte zu pflegen und weiter zu entwickeln, sehe und finde ich keinen anderen Ausweg als die Wiederherstellung der Deutschen Autonomen Republik dort an der Wolga, wo sie bis zum Jahre 1941 existiert hat.

Eine Autonomie irgendwo in Kasachstan zu schaffen, wäre meiner Meinung nach ein großer Fehler. Und zwar, weil unsere angestammte Heimat dort an der Wolga ist, wo unsere Vorfäter im Laufe von Jahrhunderten im



## Meister seines Fachs

Schon rund 20 Jahre übt Johann Wagner den Beruf eines Stemmers in der Dshambuler Vereinigung für Leder- und Schuhproduktion aus. Er hat ständig danach gestrebt, alle Finessen seiner Arbeit zu erlernen. Die in diesen Jahren gesammelten Erfahrungen haben ihm gestattet,

ein Meister in seinem Fach zu werden. Stets findet man seinen Namen in der Liste der Bestarbeiter; im sozialistischen Wettbewerb belegt er immer den ersten Platz.

Im Bild: Der Stemmer Johann Wagner.

Foto: Leo Vollenweider

## Bekantschaft per Post

Meine Familie hat seit einem halben Jahr die Zeitung „Freundschaft“ abonniert, jetzt lesen wir sie gern und fast alles ist interessant und informativ. Mein Mann, 50 Jahre, und ich, 42 Jahre, haben drei Söhne: 18, 16 und 14 Jahre alt. Mein ältester Sohn möchte gern einen Besterpartner in der UdSSR bekommen. Zur Zeit macht er eine dreijährige Ausbildung: Bauarbeiter mit Abitur.

Unsere Anschrift:

Hendrik HAKER,  
Alte Dorfstraße 7/132  
27 Schwerin-Zoppendorf  
DDR

# Alte Bäume verpflanzt man nicht

In den letzten 14 Jahren haben wir — meine Frau und ich — unsere verfügbare Urlaubszeit ausschließlich als Touristen in Mittelasien verbracht. Die Gründe hierfür liegen vor allem darin, daß auf diesem Stück unserer Erde uralte Kulturen gewachsen sind, die bis in die heutige Zeit dank einer Reihe von Initiativen der dortigen Bürger zu uns sprechen können.

Es ist uns auch gelungen, eine Reihe von Unterlagen über die Menschen und ihre Geschichte in diesen Regionen zu beschaffen, bis in die jüngste Zeit hinein. Dabei haben wir auch gelernt, daß besonders in den letzten Jahren eine Reihe von neuen Ansätzen nicht nur im wirtschaftlichen Bereich dieser Völker entstanden sind und sich auch neue Beziehungen untereinander entwickeln konnten. Nach unserer persönlichen Auffassung ist es geradezu ein Musterbeispiel auf dieser Erde, wie vor allem im Positiven gemeinsame Fortschritte für das Land und ihre Bewohner erzielt werden konnten. Dabei sollten wir Europäer eigentlich ständig berücksichtigen, unter welchen Umständen und territorialen Bedingungen diese Großräume zu bewirtschaften sind, und welche großen Aufgaben darin stecken. Für Flächenausdehnungen in diesem Maße gibt es in Europa überhaupt keine auch nur annähernden Vergleiche. Das ist Euer Land!

Es erschien uns deshalb ein besonderes Anliegen zu sein, denjenigen, die vor allem als Sowjetdeutsche nach ihren schicksalhaften Wegen und Wirren dieses Land nunmehr verlassen wollen, Erfahrungen zu bedenken zu geben, um spätere Kümernisse und Leid möglichst zu vermeiden.

Wer immer auch in hochentwickelte Industriestaaten umsiedeln möchte, sollte überlegen, ob ihm auf die Dauer eine Existenzsicherheit wirklich geboten werden kann. Das gilt besonders für alle Staaten, in denen, in kapitalisti-

scher Wirtschaftsart produziert wird. Wir halten solche Aus-sichten für den weitaus größten Teil all derer, die z. B. in die Bundesrepublik Deutschland umziehen wollen, für nicht gegeben. Selbst in denjenigen Fällen, wo engere oder weitere Verwandtschaft dort ansässig ist, bedeutet für diese selbst die günstige derzeitige Zeitspanne keine Dauer-garantie. Die internationale Verflechtung, vor allem die technisch-ökonomische Zusammenarbeit, hat innerhalb dieser Staaten einen

nächst auf staatliche Almosen, auch manche andere hilfreiche Unterstützung eingerechnet, will seelisch bewältigt sein. Auf die Dauer ist ein solcher Zustand nicht haltbar, vor allem für diejenigen, welche über Generationen hinweg einen soliden Hausstand oder selbständige Gewerbe hatten. Mit einem eigenen Handwerk dort beginnen zu wollen, halten wir in überaus seltenen Fällen zwar für möglich, jedoch bedarf es dazu selbst für einen 2-Mann-Handwerksbetrieb

„Viel?“ Für uns ist die langfristige Sicherheit entscheidend gewesen und die gewohnte Umgebung, auch wenn diese sich im Laufe der letzten Jahrzehnte wesentlich verändert hat. Es gibt der Dinge viele, die man gern verbrauchen oder besitzen möchte, doch nirgendwo ist alles bei-einander.

Wir haben auf dem Basar in Dshambul mit Sowjetdeutschen gesprochen, die ihre Vorväter-sprache von uns hörten und nach den Vorteilen fragten, die wir hätten. Wer fliegt schon vier Stunden gegen die Sonne, wenn er nicht genug Geld dafür hat? Wir konnten aber unsere eigenen Erfahrungen bestätigen finden, nämlich diese: Wo deine Wiege stand, solltest Du bleiben und mit dafür sorgen, daß eine überschaubare Progression zustande-kommt. In diesem Euren enormen Territorium bedarf es vieler Kräfte, Hände und Köpfe, einer Art von Pionieren. Zur Zeit Katharinas II. sind einige in Euer Land gekommen, andere in das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ gesegelt, das heute USA heißt. Das Land der heute unbegrenzten Möglichkeiten ist Eure jetzige Heimat. Bedenkt nicht ohne sorgfältigste Abwägung jeden einzelnen Schritt in dieser Richtung und gedenkt auch der keineswegs ausreichenden Erfahrungen, die unbedingt erforderlich sind, um eine gesicherte Existenz anderswo zu haben, sei es auch nur für eine kleine Weile.

Wir sind geblieben, trotz mancherlei Auf und Ab, wo wir waren und weiter bleiben werden.

Wegen der so außergewöhnlichen Gastfreundschaft in Eurem Lande und der freundlichen Haltung der Menschen wollten wir nicht versäumen, unsere Erfahrungen mitzuteilen. Alte Bäume verpflanzt man nicht!

Friedrich HAGANS

Erfurt

## Briefe aus der DDR

Umfang angenommen, der längerfristige Perspektiven nicht mehr zuläßt. Der Existenzkampf wird übernational. Selbst für sehr große Unternehmen sind rapide Abwärtsentwicklungen innerhalb weniger Jahre keine Seltenheit mehr. Die dort Beschäftigten werden in diesen Trend unweigerlich einbezogen. Es gibt daher auch eine höhere Risikoexistenz vor allem, weil bereits Arbeitskräfte in großem Umfang aus dem Ausland (z. B. aus der Türkei, vom Balkan, aus arabischen Staaten) seit Jahren jene Arbeitsstellen besetzt halten, die mit einfachen Kenntnissen eine Weile eine Existenzsicherung bedeuten können. Dort wird um jeden „Job“ gekämpft. Selbst höherqualifizierte Arbeitskräfte der angestammten Bevölkerung müssen ortsbeweglich genug sein, um jeweils die günstigsten Lohn- und Wohnverhältnisse nutzen zu können. Von den wirklich randvoll gefüllten Großverkaufsstellen (Shopping-Center) sollte man sich nicht berauschen lassen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Ein Spezialitäten auf dem Gewürze-sektor aber ist in Kasachstan auf den Basaren z. B. weit mehr zu haben.

Aus den Weiten Mittelasiens in die europ besiedelten Gebiete Westeuropas etwa mit größeren Familien umzuziehen, angewiesen zu-

der Ersparnisse einer Großfamilie. Ein selbst so kleiner Handwerksbetrieb ist in den rapiden Mechanisierungsgraden kaum noch aufrechtzuerhalten. Kunsthandwerk hat da noch eher eine Chance. Dort wartet man aber nicht auf neue Konkurrenz.

Wo ist nun die Heimat, in der man mit ausreichender Sicherheit und Perspektive für sich, die Familie und die Kinder arbeiten kann? Die Heimat der Vorväter ist heute nicht einmal mehr der alte Grund und Boden, auch dieser ist inzwischen kommerzialisiert und nur noch in Bruchstücken vorhanden. Auch die landwirtschaftliche Produktion ist schließlich hochgradig technisiert und kostet daher Geld und Zinsen, hohe Zinsen, höherer jenenfalls als eine Spareinlage abwerfen würde. Auf die Dauer ergibt sich Defizit für den Anfänger. Außerdem gibt es bereits fast bei jedem landwirtschaftlichen Erzeugnis eine nicht absetzbare Überproduktion.

Diese Rechnung haben wir hier nach den Erfahrungen mehrerer Generationen in unserer Familie immer wieder aufgemacht. Wir sind geblieben, wo wir seit Jahrhunderten sitzen. Wir sind mit unseren Auffassungen über bessere Entwicklungsmöglichkeiten für Staat und Familie nicht hinter dem Berge geblieben. Viel ist nicht herausgekommen. Was ist



Vorwärtsschreiten, Schwierigkeiten überwinden

(Schluß)

Lassen wir uns also von unten und von oben mit der Gesundung unserer Ökonomik befassen. Das Wichtigste ist, die Produktion zu steigern und nur dafür zu zahlen, was produziert worden ist.

Teure Genossen, ich spreche zu Ihnen ganz offen, damit Sie unsere Vorhaben und Verfahrensweisen kennen. Möglicherweise könnten Sie Ihnen zu scharf vorkommen, doch sie sind halt so, Heutzutage äußern sich manche dahingehend, daß die Umgestaltung nur wenig eingebracht hat, daß sich auf dem Markt vorläufig nichts Bedeutsames ereignet hat, daß es dort weiterhin Schwierigkeiten gibt und daß die Werkstätten zum Teil in Apathie verfallen, ja, sich sogar negativ zur Umgestaltung verhalten. Solcher Meinung sind auch einige Experten auf dem Gebiet der Wirtschaft, von den Journalisten ganz zu schweigen.

Wer sollte mehr als die heutige Führung des Landes, so sollte man meinen, es sich wünschen, daß bereits morgen oder in einer Woche alles in Butter sei. Dies ist auch unser aller Wunsch. Im realen Leben ist so etwas jedoch nicht machbar. Daher sind doch solcherart Überlegungen nicht haltbar. Sie werden von Personen suggeriert, die sich billiges Ansehen erhandeln möchten, statt eine echte Politik zu betreiben. Sie kümmern sich nicht um Land und Menschen, nein, sie sind nur darauf bedacht, irgendwie die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Wir könnten zwar so verfahren, wie man uns rät, und sagen wir, eine Milliarde Dollar auf Kredit nehmen sowie im Laufe eines oder von zwei und sogar von drei Jahren Waren importieren. Dazu muß man nicht erst neunknapp sein. Selberzeit, als wir sogenanntes „Erdöl“-Geld besaßen, sind wir gerade so verfahren. Wir führten Waren ein, statt den wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu beschleunigen, die Erzeugnisqualität zu verbessern, die Wirtschaftszweige wie auch die Kollektive auf neue Art zu stimulieren und eine Strukturpolitik zu betreiben. Wir stopfen unsere Lächer mit „Wuchergeld“, das wir auf Kosten der auf dem Erdölmarkt herrschenden Konjunktur rafften. Da es diese Konjunktur jetzt nicht mehr gibt, sind wir sofort in eine komplizierte Lage geraten. Sollen wir nun auch weiterhin eine ähnliche Politik betreiben? Wir halten sie für verantwortungslos und wollen sie nicht länger durchführen.

Es müssen Kapazitäten geschaffen werden, die für das Land und den Markt arbeiten würden. Wir sollten unsere eigenen Waren besitzen. Die Nahrungsmittelindustrie muß in normalen Fluß gebracht werden, denn rund 30 Prozent der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gehen verloren. Die Leichtindustrie funktioniert auf althergebrachte Weise. Die Chemie muß auf eine höhere Stufe gehoben werden: 70 Prozent sämtlicher Stoffe werden in der Welt aus Kunststoffen hergestellt, und zwar in hoher Qualität. Der technische Fortschritt ist vorrangig im Maschinenbau zu beschleunigen, und alle übrigen Wirtschaftszweige müssen modernisiert werden. Doch hauptsächlich kommt es darauf an, in der Struktur Veränderungen im Interesse der Nahrungs- und der Leichtindustrie sowie dahingehend vorzunehmen, um die Wirtschaft noch stärker in den Dienst des Menschen zu stellen. Das kann aber unmöglich auf Anhieb geschehen. Genossen, Da müssen wir alle dafür sorgen, daß es soweit kommt.

Wir haben es jetzt nicht leicht. Dennoch wollen wir den Menschen auch weiterhin die Wahrheit sagen, das Kind bei seinem Namen nennen! Wir werden weder Winkelzüge noch Sprünge machen. Ebenso wollen wir uns nicht in der Hoffnung wiegen, die Umgestaltung hätte schon alles umgewälzt. Zwei bis drei Jahre lang haben wir alle überlegt, wo wir stehen und was uns herum geschieht. Auch für die Ausarbeitung einer Politik der Umgestaltung, die wir erst jetzt ernsthaft in Angriff nehmen, brauchte es seine Zeit.

Wir sind an die Verwirklichung der politischen Reform an die Umgestaltung innerhalb der Partei geschritten. Die Arbeitskollektive werden sich erst allmählich ihrer Kräfte sicher. Unser Weg aber ist richtig, er ist realistisch. Obgleich auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Vor allem im finanziellen Bereich und beim Geldumlauf. Die Erdölpreise sind auf ein Viertel bis Fünftel zurückgegangen. Hinzu kommen das Unglück von Tschernobyl und das Erdbeben in Armenien. Größere Aufwendungen sind mit Afghanistan verbunden. Wir haben mit der Bekämpfung von Trunksucht und Alkoholismus begonnen und bereuen es nicht. Indessen hat der Warenumsatz dadurch einen Verlust von 49 Milliarden Rubel aufzuweisen.

Wir sind davon überzeugt, daß die Umgestaltung in der Wirtschaft überall gelingen wird. Es würde dabei aber zu Störungen

oder gar Rückfällen kommen, sollte man nicht zugleich auch mit dem politischen Prozeß beginnen und das Volk durch die Demokratisierung daran teilhaben lassen. Daraus rührt die Wichtigkeit der politischen Reform her.

Wir alle kennen unsere Geschichte, unser Volk. Und wir glauben an unser Volk, das im Zusammenhang mit der Umgestaltung sein Hauptgehoben hat und die Geschicke des Landes sicher in seine Hand nimmt. Das ist ausschlaggebend für das Gelingen der Umgestaltung.

Jetzt ein paar Worte zu unseren Parteilangelegenheiten. Natürlich befinden wir uns noch im Stadium der geistigen Verarbeitung dessen, was es zu bewältigen gibt, damit die Partei als politische Vorhut sich zur Geltung bringt. Früher verwalteten wir sämtliche Bereiche direkt über den Staatsapparat.

Die Partei muß ihre Arbeit nicht auf dem Wege des Drucks, nicht durch bürokratische Formen, sondern durch ihre Politik, Ideologie, durch die Arbeit mit den Kadern verwirklichen. Das sind die Funktionen der Partei, gerade sie haben den Stil und die Methoden unserer Arbeit zu bestimmen, und das bedeutet mehr Aufmerksamkeit den Parteigrundorganisationen, jedem Kommunisten, engere Kontakte zu den Menschen. Nur so kann die Sache geführt werden!

Wir leben im Lande mit einem Einparteiensystem — so hat sich das schon historisch gestaltet. Manche vertreten die Ansicht, es sei ein Mehrparteiensystem notwendig, damit sich die Gesellschaft dynamisch entwickeln kann. Die Sowjetunion ziele ich da nicht in Betracht. Es gibt aber Leute, die dafür eintreten, weil sie das aufrichtig wollen, damit sich die Prozesse im Lande aktiv und dynamisch abwickeln. Doch sie haben nur in der Hinsicht recht, daß es notwendig ist, nach solch einem Mechanismus zu suchen, der das aktive gesellschaftliche Leben aufrechterhalten und die Kontrolle sichern würde, daß es keine geheimen Bereiche gäbe, daß alle vor aller Augen seien, daß das Volk sich an der Umgestaltung beteiligt. All dies ist gerade das, was die Partei über die politische Reform, über die Mechanismen der Demokratie, über Offenheit und Kritik anstrebt.

Wir werden diesen Kurs strikt steuern, ungeachtet der Schwierigkeiten. Hochstapler und Demagogen bilden den Schaum, und der wird sich auflösen, verschwinden, die Hauptwerte aber — die Demokratisierung und Offenheit — werden für immer bleiben. Wir müssen über die Stimmung der Menschen auf dem Laufenden sein, ihre Meinung muß erforscht werden, das ermöglicht es, mittels der Rückverbindung eine richtige Politik auszuarbeiten und sie rechtzeitig zu korrigieren.

Die Partei hat viele Sorgen und Pflichten. Wir durchleben eine schwierige, jedoch interessante Zeit. Auf jeden Fall ist es eine große Zeit. Wir schaffen solche Voraussetzungen, deren Realisierung uns an einen qualitativ höheren Lebensstand, an einen neuen Zustand der Gesellschaft heraufzuführen wird, wo im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Mensch — seine Interessen, die Sorge um ihn in Form von Demokratie, Offenheit, Verantwortung, Disziplin und Gesetz stehen werden. Ohne all das büßt die Demokratie ja ihren Wert ein, Genossen. Wie faßt doch das Volk die Tatsachen auf, daß manche gesellschaftsfeindliche Elemente unter dem Deckmantel der Demokratie das Leben in den Städten, in den Republiken zu desorganisieren beginnen? Ich erhalte Briefe und Telegramme, in denen die Menschen, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, fragen, warum wir dem untätig mitzusehen, warum keine entschiedeneren Maßnahmen getroffen werden.

Es gilt aber, in jedem Fall auf gesetzlicher Grundlage zu handeln. Tag für Tag werden wir die Gesetzmäßigkeit in immer höherem Maße gewährleisten. Wir weisen die Forderungen mancher übereifrigen Umgestalter zurück, gewisse Kader „vor das Tor zu setzen“, d. h. sie schlagen, im Grunde genommen vor, mit alten Methoden zu handeln, von welchen wir uns distanzieren wollen, die wir verurteilen. Diejenigen, die sich an ähnliche Methoden halten, demonstrieren die Dürftigkeit ihres politischen Gesichtskreises, ihres intellektuellen Potentials und ihres Denkvermögens. Nein, wir werden den demokratischen Prozeß entfalten, indem wir die Gesetzmäßigkeit festigen, die Offenheit entwickeln und die innerparteiliche Demokratie vertiefen!

Zum Schluß will ich Ihnen, den Kommunisten von Moskau, wünschen, bei der Umgestaltung sicher vorwärtzuschreiten, keine Schwierigkeiten zu fürchten, voranzugehen, Erfahrungen zu sammeln und unter den Bedingungen der Demokratie, der radikalen Wirtschaftsreform und breitesten Transparenz arbeiten zu lernen. Ich zweifle nicht, daß wir es schaffen werden und daß die Umgestaltung zustandekommt!

PANORAMA

In den Bruderländern

Staatsgüter sind maßgebend

BUDAPEST. Dieser Tage fand hier eine Beratung von Leitern der ungarischen Staatsgüter statt. Unter anderem wurde hier festgestellt, daß die staatlichen Landwirtschaftsbetriebe 11 Prozent des gesamten Ackerlands bewirtschaften und 20 Prozent der in der UVR produzierten Agrarerzeugnisse erbringen. Allerdings hat sich die Produktionsentwicklung in den genannten Betrieben im Jahre 1988 etwas verlangsamt.

N. Nemeth, der vor den Leitern von Staatsgütern sprach, verwies auf die Notwendigkeit einer Erneuerung der Agrarpolitik. Derzeit arbeitet die ungarische Regierung an der Entwicklung eines neuen Modells der sozialistischen Wirtschaft, deren koordinierende Kraft der Markt sein soll. Die Staatsgüter, die Produktions- und die spezialisierten Genossenschaften sowie die darin integrierten Neben- und Hilfsunternehmen werden auch künftig die entscheidende Rolle spielen.



Die Produktion der Kaffeeplantagen Vietnams wird in viele Länder der Welt exportiert. In den Provinzen Da Lac und Gia Lai-Kontum, wo mehr als die Hälfte der Kaffeeplantagen der Republik konzentriert sind, wird das Programm der Zusammenarbeit im Rahmen des RGW realisiert. Unter Beistand der Sowjetunion sowie der DDR, der CSSR und der VRB wurden hier große gemeinsame Agrarbetriebe geschaffen. Die Bruderländer stellen Ausrüstungen und Materialien für sie bereit und helfen, die wissenschaftlich-technischen Ergebnisse in die Produktion einzuführen. Neben der Gründung großer spezialisierter Agrarbetriebe wird in der Republik der Kaffeeanbau im Rahmen der Neben- und der individuellen Wirtschaften gefördert. So baut in der Provinz Lam Dong jede neunte Familie auf ihrem Hofland Kaffee an.

Unser Bild: Auf einer kleinen Kaffeeplantage in der Provinz Lam Dong.

Foto: TASS

Haupttrichtung: Konservierung von Lebensmitteln

PJONGJANG. Wie sich die Geschmacksqualitäten des würzigen Kohls „Kimitschi“, der Lieblings-Feinkostspeise der Koreaner, nach dessen Konservierung erhalten und sich eine effektive industrielle Verarbeitung der nahrhaften Laminierten oder die künstliche Zucht von Medusen organisieren lassen, die ebenfalls in der Nationalküche Verwendung finden, — diese und viele andere Fragen löst das Kollektiv des Forschungsinstituts für Ernährung der Akademie der Leichtindustrie der KDRV.

Eine der Perspektivrichtungen der wissenschaftlichen Entwicklung ist die Erweiterung des Sortiments der konservierten Lebensmittel und die Verlängerung ihrer Nutzungsdauer. Es handelt sich nicht nur um Obstkomposte

oder Gemüsemarinaden. Ein schwieriges Ziel haben sich im laufenden Jahr die Wissenschaftler des Labors für Erfrischungsgetränke gesetzt, und zwar über zwei neue Rezepte an die Industrie zu übergeben. Forscher meinen, die Kunst der Erreichung des Erfolges liege in der umfassenden Suche nach verschiedenen Kombinationen von Heilkräutern, an denen Korea so reich ist. Positive Erfahrungen auf diesem Gebiet gibt es bereits.

Die Arbeit der Wissenschaftler des Forschungsinstituts für Ernährung ist nur eines der zahlreichen Beispiele der Bemühungen der Republik im begonnenen Jahr, das hier zum „Jahr der Leichtindustrie“ erklärt worden ist.

Perspektiven der konventionellen Rüstungsreduzierung

Eine Konferenz über Probleme und Perspektiven der Reduzierung der konventionellen Rüstungen in Europa, die vom UNO-Institut für Probleme der Abrüstung organisiert wurde, ist in Genf eröffnet worden. An den dreitägigen Beratungen nahmen angesehenen Fachleute aus 20 Ländern Europas, Amerikas, Asiens und Afrikas teil.

Mit großer Aufmerksamkeit wurde der Diskussionsbeitrag von V. Karpow, Stellvertretender Außenminister der UdSSR aufgenommen. Wie er sagte, besteht heute trotz ernsthafter Unterschiede im Herangehen an die Lösung des Abrüstungsproblems in Europa die Möglichkeit, Brücken zwischen dem sowjetischen Vorschlag über einen schrittweisen Abbau der Streitkräfte auf dem Kontinent bis zu dem Niveau, das ausschließlich für die Verteidigung ausreichen würde, und dem Vorschlag der NATO über eine Stabilität auf einem niedrigeren Rüstungsniveau zu schlagen. Der Redner stellte fest, daß für die Verhandlungen über die konventionellen Rüstungen in

Wien keine schlechte Vorarbeit geleistet wurde, warnte jedoch die einflussreichen Kreise in der NATO-Führung vor ihrer Absicht, eine abwartende Position zu beziehen und es zu erwägen, Welche Zugeständnisse der Sowjetunion zu erzwängen wären, indem ihr harte Forderungen gestellt würden, deren Wesen in einer einseitigen Reduzierung der sowjetischen Streitkräfte bestehen würde. Eine solche Taktik könnte die Ausarbeitung eines Abkommens über die Reduzierung der konventionellen Rüstungen lediglich bremsen.

Auf dem Weg zu einem solchen Abkommen gibt es reale Schwierigkeiten, die mit der Abstimmung einer konkreten Liste der Rüstungen und deren Erfassung zusammenhängen, sagte Karpow. Diese Schwierigkeiten könnten überwunden werden, indem man vereinbaren würde, nicht über die Ausgangsdaten, sondern über die endgültigen Limits der zu reduzierenden Arten von Rüstungen zu verhandeln. In diesem Falle würde die Herstellung dieser Limits, d.h. die faktische

Realisierung des erreichten Abkommens kontrolliert.

V. Karpow hob die Notwendigkeit hervor, einen organischen Zusammenhang zwischen der Reduzierung der konventionellen Rüstungen sowie der Entwicklung und Einführung der neuen vertrauens- und sicherheitsbildenden Maßnahmen auf militärischem Gebiet zu sichern, und erklärte: „Wenn wir erfolgreich sein wollen, muß man in erster Linie die ‚Gewalt-Kilschees‘ überwinden und das Streben aufgeben, durch Waffenvisiere aufeinander‘ zu gucken.“

Der sowjetische Vertreter verließ auf die bereits begonnene Umstrukturierung der Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages auf der Grundlage der Prinzipien des vernünftigen Mindestmaßes und stellte fest, daß alle diese Maßnahmen dank einer grundlegenden Verbesserung der internationalen Situation und einer praktischen Durchsetzung der Prinzipien des neuen politischen Denkens in der Außenpolitik der Staaten in Ost und West möglich geworden sind.

Weitere Kämpfe in verschiedenen Provinzen Afghanistans

In der afghanischen Provinz Kunduz sind vor kurzem 62 Extremisten vernichtet sowie viele Waffen und Munition sichergestellt worden, meldete Bakhtar. In mehreren Kreisen der Provinz Nangarhar vernichteten Einheiten der afghanischen Armee Depots mit Raketen geschossen, die für den Beschuß von Städten und Dörfern bestimmt waren. Erste Verluste mußte der Gegner auch in den Provinzen Herat, Paktia, Farlab und Kandahar hinnehmen.

In dem Bestreben, Panik unter der friedlichen Bevölkerung hervorzuführen, setzten die Extremisten Raketenbeschüsse von Städten fort. Am 22. Januar explodierten in dichtbesiedelten Bezirken von Khost mehr als 120 Raketen geschossen. Dieser barbarischen Aktion fielen viele Menschen zu Opfer.

Zwei Kinder und ein Angehöriger der afghanischen Armee kamen beim Beschuß von Kandahar durch die Oppositionellen ums Leben. Unter massiven Beschuß wurde die Stadt Maymana

genommen, fünf Menschen erlitten schwere Verletzungen.

Trotz der Eskalation der bewaffneten Konfrontation stellen einige gemäßigte Gruppierungen der Opposition die Kampfhandlungen ein und erkennen die Politik der nationalen Aussöhnung an. Eine Gruppe von 30 Menschen legte neulich im Kreis Agcha der Provinz Jawzjan ihre Waffen nieder. Eine Gruppe von neuen Menschen streckte Waffen in der Provinz Farlab.

Bewaffnete Zusammenstöße zwischen Gruppierungen der Extremisten verschiedener politischer Orientierung dauern in den Kreisen Karbag, Said Karam und Zumrat der Provinz Paktia sowie im Kreis Koshk der Provinz Herat an. In den vergangenen 24 Tagen wurden dabei 18 Menschen getötet und 14 verwundet.

Die Anführer der Banditengruppierungen, die sich auf dem Territorium Pakistans verschanzt haben, kündigten massiv eine Einberufung von Jugendlichen aus den Familien der afghanischen Flüchtlinge zum Armee-

dienst an, die keine Möglichkeit haben, wegen der Kampfhandlungen in ihren ständigen Aufenthaltsorten heimzukehren. Wie Bakhtar meldete, fanden in vielen Flüchtlingslagern Protestdemonstrationen gegen die Willkür der Extremisten statt. Im afghanischen Grenzpunkt Tokham forderten die Flüchtlinge die Extremisten auf, sie nicht an der Heimkehr zu hindern.

Das Außenministerium Afghanistans richtete an die UNO-Beobachtungsmission die 192. Note, in der der unüberlegbare Beweis für Verletzungen der Genfer Vereinbarungen durch Pakistan angeführt wurden.

Eine turnusmäßige Sitzung des Koordinationskomitees des Bundes der demokratischen Linkskräfte Afghanistans fand in Kabul statt. Erörtert und gebilligt wurden die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen dem Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU E. A. Schewardnadse, Außenminister der UdSSR, und dem Präsidenten der Republik Afghanistan, Dr. Najibullah.

Belgischer Politiker vermutlich entführt

Der ehemalige belgische Ministerpräsident Paul Vanden Boeynants ist vor kurzem vermutlich entführt worden. Wie die Brüsseler Polizei berichtet, war der 69jährige Politiker vermißt. Erste Ermittlungen hätten ergeben, daß Vanden Boeynants möglicherweise in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung in Brüssel entführt wurde. Darauf deuteten ein Schuh und eine Tabakspfeife des

Politikers hin, die nahe seinem PKW entdeckt wurden.

Die belgische Rundfunk- und Fernsehanstalt RTBF hatte einen anonymen Anruf erhalten, wonach wahrscheinlich eine terroristische Organisation Vanden Boeynants in ihrer Gewalt hat. Ein zweiter Bekannter wurde bei der Zeitung „Le Soir“ eingegangen.

In wenigen Zeilen

KAIRO. Bis zu fünf Meter hohe Wellen erzwangen vor kurzem die Schließung des Seehafens von Alexandria. Das meldete die ägyptische Agentur MENA.

TOKIO. Der Tokachidake-Vulkan auf der japanischen Halbinsel Hokkaido brach neulich erneut aus. Der Eruption waren zahlreiche kleine Erdstöße vorausgegangen. Bewohner umliegender Orte werden auf eine Evakuierung vorbereitet.

COLOMBO. Zwei Fischer aus Sri Lanka wurden nach 75tägiger Irrfahrt auf hoher See völlig erschöpft von einem Frachter gerettet. Mitte Oktober war der Motor ihres Bootes ausgefallen. Sie ernährten sich von Fisch und Regenwasser.

Leben wie vor 3000 Jahren

Die Mentawaiinseln zwischen Gemeinschaftshaus und Musterdorf

Nur etwa 100 km westlich der Hafenstadt Padang auf Sumatra liegen dicht unter dem Äquator die Inseln des Mentawaiarchipels. Sie sind Teil einer langgestreckten Inselkette, die sich parallel zur Westküste Jeners zweitgrößten Insel Indonesiens hinzieht. Jahrhundertlang blieben die Bewohner der Mentawaiinseln fast unberührt von den großen Kultur- und Völkerströmen, die — östlich an ihnen vorbeiziehend — das Gesicht des heutigen Indonesiens prägen.

Wenn die Ahnen der Mentawaler den kleinen Archipel einst besiedelten, läßt sich bislang nur ungefähr rekonstruieren. Man vermutet, daß sie im zweiten Jahrtausend v.u.Z. von Sumatra aus einwanderten. Diese Annahme stützt sich zum einen auf das Erscheinen der ersten Austronesier (der Vorfahren der Mentawaler) wie auch der meisten anderen heutigen Indonesier auf Sumatra. Zum anderen fehlen auf den Mentawaiinseln bestimmte Kulturelemente, die es auf anderen Inseln Indonesiens gibt. Beispielsweise erreichen der Reisbau und die Metallverarbeitung aber auch die bereits in der Jungsteinzeit in Südostasien auftretende Sitte, große Steindepotiler, sogenannte Megalithen, zu errichten, die Mentawaiinseln nicht mehr.

Die sozialen Verhältnisse der Mentawaiinsulaner, vor allem auf der Hauptinsel Sibirut, tragen noch heute urgesellschaftliche Züge. Ihre Wirtschafts- und Lebensweise ähnelt in vielem noch jener, die vor etwa 3000 Jahren über große Teile der südostasiatischen Inselwelt verbreitet war. Die wichtigsten soziale und politische Einheit der Mentawaler heißt „uma“. Mit diesem Begriff werden sowohl das etwa 8 bis 10 Familien Platz bietende Gemeinschaftshaus als auch die Gemeinschaft seiner Bewohner selbst bezeichnet. Meist stam-

somit dem Entstehen von Besitzunterschieden innerhalb der Gemeinschaft vorgebeugt und in regelmäßigen Abständen ein angewachsenes Mehrprodukt (meist in Form von Schweinen) verbraucht. Obwohl die Schweine eigentlich individueller Besitz der einzelnen Familien sind, fühlt sich jeder Mentawaler verpflichtet, beim Schlachten eines Tieres das Fleisch mit der ganzen „uma“-Gemeinschaft zu teilen.

In einer frühen urgesellschaftlichen Organisationsform, wie der der Mentawaler, die noch keine Unterordnung unter die Autorität von Häuptlingen oder Ältesten räumt, spielt der Glaube daran, daß übernatürliche Kräfte das Einhalten bestimmter sozialer Normen kontrollieren, eine wichtige Rolle. Auch wird jedem Ding in der Natur, ob Mensch, Tier oder Pflanze usw., ja sogar einigen vom Menschen erst geschaffenen Gegenständen, wie Häusern, Buschmessern oder Töpfen, eine eigene Seele zugesprochen, deren Einverständnis man sich bei jeder Handlung verschern müsse.

Mittler zwischen den Menschen und den unsichtbaren übernatürlichen Kräften sind die Medizinmänner („kerel“). Sie kennen die verschiedenen Beschwerden und Zeremonien, die den normalen Ablauf des Lebens der Gemeinschaft gewährleisten oder Störungen in der natürlichen Umwelt und im Leben der Menschen auf magische Weise beheben sollen. Ihre Aufgabe ist es deshalb unter anderem, Kranke zu behandeln. Auch beim Schlichten von Streitigkeiten innerhalb der Gemeinschaft besitzt das Wort der „kerel“ großes Gewicht. „Kerel“ kann auf den Mentawaiinseln jeder Mann werden, der sich dazu berufen fühlt. Da es jede Gemeinschaft als vorteilhaft betrachtet, möglichst viele religiöse Spezialisten zu besitzen, übt in man-

chen „uma“ bis zu einem Viertel der Männer diese Funktion aus.

Lebten die Bewohner der Mentawaiinseln noch vor wenigen Jahrzehnten ausschließlich in den großen, weit verstreuten Gemeinschaftshäusern, orientierte die indonesische Regierung seit Anfang der fünfziger Jahre verstärkt darauf, sie in Musterdörfern anzusiedeln, die aus Einfamilienhäusern bestehen. Man hoffte auf diese Weise, die Insulaner verwaltungsmäßig besser erfassen zu können und ihnen eine Schulbildung sowie gesundheitliche Betreuung zu ermöglichen. Allerdings führte dieser Versuch bei vielen Mentawalern zu einem Identitätsverlust und kultureller Entwurzelung. Wesentlich trug dazu auch das Verbot der alten mentawaiischen Naturreligion und deren administrative Ersetzung durch den Islam und das Christentum bei. Konnten sich vor allem im Innern der Insel Sibirut einige Gemeinschaften diesem Eingriff in ihre altertümliche Lebensweise bislang zum Teil recht erfolgreich entziehen, so wird deren Existenzgrundlage durch das Vordringen von Holzfällerfirmen seit geraumer Zeit immer mehr beschnitten.

Gerade in den letzten Jahren mehrten sich jedoch Stimmen, die ein Entwicklungsprogramm für die Bewohner der Mentawaiinseln forderten, das den kulturellen Traditionen dieses Volkes Rechnung trägt und ihm ermöglicht, sie zu bewahren und weiterzuentwickeln. Nur so könne die Devisen im Wappen Indonesiens verwirklicht werden: „Bhinneka Tunggal Ika“ — „Einheit in der Verschiedenheit“; zumal heute viele der kleineren ethnischen Gemeinschaften des Landes mit ähnlichen und z. T. sogar noch schwierigeren Problemen konfrontiert sind.

Dietmar GRUNDMANN (Aus „horizont“)



In Großbritannien wird verstärkt gegen das Rauchen angekämpft. Die Aktivisten der Antinikotin-Gesellschaft wenden sich gegen jegliche Art von Tabakreklam. Sie veranstalten direkt in den Straßen symbolische Vorstellungen, bei denen sie ihre Milchmengen auf die Gefahr des Nikotins für jeden einzelnen und für die ganze Gesellschaft aufmerksam machen.

Unser Bild: Eine Aktivistin der Antinikotin-Gesellschaft in den Straßen Londons.

Foto: TASS



# Erziehung des Menschen ist das größte Glück

### Zwei Meinungen über das Schaffen von A. S. Makarenko

Im Jahre 1988 jährte sich zum 100. Mal der Geburtstag des namhaften sowjetischen Pädagogen A. S. Makarenko. Diesem Ereignis waren zahlreiche Konferenzen und wissenschaftliche Arbeiten in verschiedenen Presseorganen gewidmet. Unter diesen Publikationen tun sich die Arbeiten Professor F. A. Fradkins besonders hervor.

In seiner Broschüre „Neue pädagogische Wege suchend“ ist die Aufmerksamkeit auf die Eigenschaften der Persönlichkeit des hervorragenden Pädagogen akzentuiert. Der Autor betont, daß jeder Mensch Zeiten hat, wo sein Standpunkt im Leben und die wertmäßigen Orientierungen besonders markant zum Vorschein kommen. In solchen Extremsituationen werden der Charakter des Menschen, sein Glaube an die Idee auf die Probe gestellt. Wer diese Prüfung nicht bestanden hat, kann innerlich gebrochen werden und sich von seinem Ziel abwenden. Noch gefährlicher ist es, wenn er ins Lager seiner Bedrücker hüben und verweilt und zu bewahren sucht, wie er gegen sie in ihm ist, indem er seine früheren Mitkämpfer verfolgt. Hervorgehoben sei der Gedanke Professor Fradkins darüber, daß Makarenko heute nicht nur durch seine talentvollen pädagogischen Ideen, sondern auch als Mensch interessant ist, der seine Sache im verzweifelten Kampf verteidigte, durch sein Herangehen an die pädagogischen Probleme. Wenn er einen Kompromiß eingegangen und auch nur ein Jota von seinen Forderungen abgewichen wäre, hätten wir heute nicht das System der Erziehung, das einen gewaltigen Einfluß auf die pädagogische Theorie und Praxis in der ganzen Welt ausgeübt hat. Eine solche Auffassung Makarenkos ist weit entfernt von der simplifizierten Gestalt des Siegers Makarenko, der leicht und rasch seine Gegner unterkriegt, wie sie lange Jahre propagiert wurde.

Die Aktualität und Rechtzeitigkeit der neuen Auffassung des Schaffens A. S. Makarenkos beweist die Tatsache, daß gleichzeitig mit F. A. Fradkins Broschüre in der BRD der Artikel „Hundert Jahre Anton Makarenko. Neue Studien zur Biographie“ Bremen, 1988 von Dr. G. Hillig, Leiter des Makarenko-Laboratoriums in Marburg, erscheint. Sehr skrupulös, aufgrund zahlreicher Quellenhinweise, unter Ausnutzung der Archivmaterialien des Makarenko-Laboratoriums in Marburg, ist der Verfasser bestrebt, die wichtigsten Ereignisse des letzten Lebensjahres des Pädagogen darzustellen. In seinem letzten Lebensjahr hat Makarenko sehr viel geschrieben: „Ein Buch für Eltern“, den Roman „Der Mensch“, das Buch „Die Wortschloß-Kämpfer“, den Roman „Die Ehre“ und „Der Weg der Generationen“, Drehbücher für Spielfilme „Die sowjetische Schule“, „Ein echter Charakter“, das Theaterstück „Über die Sowjetunion und die Kinder“, den Erzählungsband „Kinder“.

Die außerordentliche Überlastung A. S. Makarenkos mit Arbeit schildert, betont Dr. Hillig, daß eine weitere Belastung für ihn das Erscheinen kritischer Stellungnahmen zu seinen Werken war, darunter auch zum „Buch für Eltern“, zu „Flagen auf den Türmen“ zum Roman „Die Ehre“. Makarenko ist genötigt, an seine Verteidigung zu denken, findet aber keinen Ausweg. Durch finanzielle Schwierigkeiten gedrückt und den Glauben an sein literarisches Talent eingebüßt, entschließt sich Makarenko im September 1938, um aus dieser „Hölle“ herauszukommen, das Amt des Direktors einer Moskauer Schule zu übernehmen — wohl um eine Grundlage für seine künftigen literarischen Pläne zu schaffen.

Ein tragisches Bild der Niederlage Makarenkos als Schriftsteller. Man möchte aber den Schlußfolgerungen des Doktors Hillig nicht recht geben. Uns imponiert mehr das Herangehen Professor Fradkins. Makarenko ist ein bekannter Schriftsteller, er schreibt viel, noch mehr plant er aber. Er schreibt viel von Glück. Für Makarenko bedeutet Glück Selbstverwirklichung, Tätigkeit, die unbedingt dem Nutzen der anderen dienen soll. Das Gute ist für ihn aktiv, und dennoch ist die Erziehung der Menschen das größte Glück. Gerade um seine pädagogischen Auffassungen, um sein in jahrelanger Arbeit geschaffenes Erziehungssystem kämpft Makarenko. Aber man will ihn als Pädagogen nicht anerkennen. Man beschuldigt ihn der pädagogischen Ohnmächtigkeit, der Inkompetenz, der Nachahmung bürgerlicher Pädagogen. Sogar mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners wurde er am 30. Januar 1939 nur für hervorragende Erfolge auf dem Gebiet der Entwicklung der sowjetischen schöngeistigen Literatur ausgezeichnet.

War die Kritik an den Büchern Makarenkos vielleicht wirklich harmlos? Natürlich nicht. Die kritischen Artikel — das waren Messerstücke, um den Mann in Verzweiflung zu bringen, um ihn herum ein Vakuum an öffentlicher Meinung zu schaffen. Professor F. A. Fradkin geht auf den Grund und zeigt den Mechanismus der Vernichtung des Menschen in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre auf. Der Vernichtung wegen Talent, Schöpfertum, Aktivität, Selbstständigkeit und Kühnheit. Makarenko kämpft um sich, um das Recht zu schaffen, zu denken, und schließlich, um zu leben. Und er tut das mit solcher Wut und Erbitterung, wie er dreißig Jahre lang um die Seelen seiner Schüler gerungen hat. Er wollte nicht sterben. Aber das Herz machte nicht mehr mit. Seine letzten Worte waren „Ich bin der Schriftsteller Makarenko...“

Zwei Wochen vor seinem Tod war er 51 Jahre alt geworden. Und für Pädagogen, bemerkt F. A. Fradkin, ist dies das Alter der Entfaltung ihrer schöpferischen Kräfte, denn um etwas Originelles und Talentvolles zu schaffen, ist langjährige Arbeit notwendig.

Zwei namhafte Pädagogen, Doktor G. Hillig und Professor F. A. Fradkin haben zu gleicher Zeit Artikel über das gleiche Thema geschrieben — das letzte Lebensjahr. Doch es sei betont, daß jeder Autor seinen eigenen Weg suchte und eigene Ideen darlegte. Und für die Wissenschaft ist die schöpferische Suche, der Kampf der Ideen lebensnotwendig. Daher ist der Vorschlag, den Doktor G. Hillig dem Professor Fradkin gemacht hat — im Rahmen der in der BRD erscheinenden Reihe „Opuscula Makarenkiana“ eine gemeinsame Arbeit über Makarenko zu schreiben, wo gleichzeitig zwei Texte erscheinen würden: des bundesdeutschen Wissenschaftlers aus Marburg und des sowjetischen Professors aus Wladimir. Das wäre eine Tat der Freundschaft und ein Bemühen um die friedliche Zusammenarbeit von Wissenschaftlern verschiedener sozialer Systeme, eine neue Offenbarung des guten Willens und des Bestrebens, die pädagogische Wissenschaft voranzubringen, insbesondere die Makarenko-Forschung.

Alexander ROMANOW, Dozent, Angelina WOLODKA, Oberlehrerin am Pawlodarer Pädagogischen Institut



Das Tanzkollektiv der Zelinograd Medizinischen Fachschule der Neu-Landeseisenbahn ist ein mehrfacher Preisträger der Laienkunstwettbewerbe unter den Fachschulen der Stadt. Dem Kollektiv gehören 25 Mädchen an. Eine der besten Tänzerinnen ist Maria Meier aus dem 3. Studienjahr der Krankenschwesternabteilung.

Foto: Viktor Krieger

# Der russische Colonist

## oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

### Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Kummer nagte an meinem Herzen und an meiner Gesundheit und würde mich wahrscheinlich in der Blüte meiner Jahre aufgezehrt haben, hätte mir nicht nach einiger Zeit Gottes Fügung Mittel und Wege gezeigt, dem Schicksal, unter dessen Last ich seufzte, auf eine fast wunderbare Weise zu entrinnen.

Als ich eines Tages traurig auf meinem Arbeitsstuhl saß, traten drei russische Husaren, von der Geburt sämtlich Deutsche, in die Stube, die sich in der Fabrik umsehen wollten, weil sie gehört hatten, daß Deutsche darin arbeiteten. Unter einem größtenteils von Ausländern zusammengesetzten Regiment, (ein grusinisches Husarenregiment läßt sich zu dieser Zeit nicht ermitteln. Astrachan war damals Standort der „Grusinischen Legion“ mit mehreren, weitgehend wohl aus Georgiern gebildeten Husaren-Eskadrons), welches nach seinem Standort in Georgien oder, wie es in Rußland heißt, Grusnien, das grusinische oder, nach

seinem Befehlshaber, das Schwarzrucksche genannt wurde, hatten diese Leute gegen die Türken gestanden (der russisch-türkische Krieg (1768—1774) wurde durch die russische Intervention in Polen zur Niederwerfung der Konföderation von Bar ausgelöst. Er brachte Rußland beträchtlichen Gebietszuwachs im Süden des Landes) , waren blesiert und mit der Erlaubnis, in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen, verabschiedet worden. Zwei derselben, ein Unteroffizier Rothe, dessen Geburtsort mir wieder entfallen ist, und ein gemeiner Hock, aus Danzig gebürtig, befanden sich jetzt auf dem Wege in ihre Heimat. Der dritte war nach Saratow gekommen, um sich daselbst mit einem russischen Frauenzimmer, das er bei sich hatte, niederzulassen. Der Unteroffizier Rothe, dessen Aufmerksamkeit mein Mittel erregendes Ansehen auf sich ziehen möchte, unterhielt sich mit mir, und als ich ihm gesagt hatte, daß ich mit meiner Lage sehr unzufrieden wäre und sehnlichst wünschte, Rußland nie gesehen zu haben, äußerte er lebhaftige Teilnahme und sagte mir in das Ohr, ich möchte

in sein Quartier kommen, wo er mir angenehme Nachrichten zu geben hätte, worüber sich aber nur ohne Zeugen sprechen ließ.

Freudig nahm ich diese Aufforderung an und eilte, sobald ich mich von meiner Arbeit losmachen konnte, zu dem gefälligen Unteroffizier, bei welchem ich auch seinen Kriegskameraden Hock fand. Beide unterhielten sich lange mit mir, und nachdem ich ihnen mein Schicksal erzählt hatte, bedauerten sie mich und versicherten mit unverstellter Herzlichkeit, daß sie wünschten, zu meiner Rettung etwas beitragen zu können. Wir blieben den ganzen Abend beieinander und wurden nach und nach so vertraut, daß wir Brüderschaft machten.

Landsmann, sagte endlich der Corporal Rothe, mir fällt etwas ein, wie du dir vielleicht fort Helfen kannst. Ich habe die Koppel eines Passes, die sich ein Kamerad von uns in Astrachan geben ließ, sie aber nicht lange gebrauchen konnte, weil er etliche Tage darauf krank wurde und in einem Dorf, wo wir seinetwegen liegenblieben, starb. Ich wickelte

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 140—244, 3—14)

# Nordische Schönheit

Am 26. Januar wird der 100. Geburtstag des estnischen Grafikers Günther Reindorff gefeiert

Der sowjetische Graphiker Günther Reindorff ist als feinfühler Landschaftsdarsteller der nordischen Natur bekannt. Als Volkskünstler der UdSSR und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste der UdSSR konnte er an seinem Lebensabend auf ein umfangreiches und künstlerisch anspruchsvolles Werk verweisen. Auf Ausstellungen in seiner Heimatrepublik Estland, in Litauen, Lettland, in Moskau und auch im Ausland hatte das kunstinteressierte Publikum auf zahlreichen Ausstellungen die Möglichkeit, sich mit seinen poetischen Landschaften und Buchillustrationen bekannt zu machen.

Die große Liebe zur Darstellung der heimatischen Natur hat sich Günther Reindorff über sein ganzes Leben hin erhalten können. In jüngeren Jahren fertigte er virtuose Studien von einzelnen Motiven, etwa einzelnen Hütten, Bäumen, Zweigen oder Blumen an. Diese Zeichnungen, die er zum Teil mit Bleistift ausführte, geben eindeutige Hinweise auf seinen künstlerischen Werdegang. Der junge Künstler, der seine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule des Baron Sleglitz in Petersburg erhalten hatte, verfügte sowohl über gründliche technische Fertigkeiten als auch eine gute Kenntnis der Petersburger Traditionen und Novitäten im Bereich der Graphik. Zunächst hatte Günther Reindorff sich mit Szenographie befaßt, war aber dann in eine Spezialklasse für Radierung übergewechselt. Dieser Wechsel gibt bereits Aufschluß über die Vielfalt, die für sein gesamtes Werk typisch ist. Phantasievolle, freie Gestaltungen kann man unter seinen Arbeiten ebenso finden, bis ins letzte Detail sorgfältig durcharbeitete Zeichnungen.

Die Genauigkeit und Sorgfalt in der Arbeit muß sicher auch mit seiner Tätigkeit als Gestalter von Geldzeichen, Wertpapieren und Marken in Verbindung gebracht werden, die er ein Jahr nach Beendigung seines Studiums aufnahm und bis 1920 in Moskau und Petrograd ausübte. Sein Studium hatte Günther Reindorff mit Auszeichnung abgeschlossen. Den mehrjährigen Studienaufenthalt im Ausland, der ihm aus diesem Grunde gewährt wurde, mußte er nach einem Jahr in den Wirren des 1. Weltkrieges vorzeitig abbrechen.

1920 kehrte der Künstler in seine Heimatstadt Tallinn zurück. Obwohl in Petersburg geboren, war der Sohn eines Angestellten mit acht Jahren hierhergekommen und mit dieser Stadt immer auf das engste verbunden gewesen. Hier begann er an der Tallinner Kunst- und Gewerbe- schule (später die Staatliche Fachschule für angewandte Kunst „Jan Koort“) seine pädagogische Tätigkeit. Daneben war er als künstlerischer Konsultant der Staatlichen Druckerei tätig.

Auch seine Lehrtätigkeit ist sehr vielseitig. Neben dem Fach Zeichnen lehrt er die Fächer Schrift, Ornamentik, nationale estnische Buchkunst, Plakat, angewandte Graphik. Die Voraussetzungen dafür waren selbstverständlich weitreichende eigene Kenntnisse auf diesen Gebieten.

Das Jahr 1944 stellte den Künstler Günther Reindorff auf eine harte Probe. Seine Werkstatt brannte völlig aus, und die von seiner Hand geschaffenen Werke verschlang das Feuer. Nur zufällige Werke der vorhergehenden Jahre blieben erhalten. Aber dem Künstler gelang es, diesen Schicksalsschlag zu überwinden. Eine Reise nach Armenien 1946 brachte neue Impulse in sein Schaffen. Die für ihn fremde Landschaft und Architektur regten ihn zu zahlreichen Arbeiten und zur Suche nach neuen künstlerischen Möglichkeiten an. Von nun an sind in seinem Schaffen immer häufiger auch panoramatische Kompositionen, Darstellungen großer Landschaftsausschnitte zu finden.

In der zweiten Hälfte der vierziger Jahre widmete sich der Künstler verstärkt auch der Buchillustration. Er illustrierte die „Ausgewählten Gedichte“ von Johannes Semper, die von Fr. R. Kreuzwald gesammelten „Alten estnischen Volksmärchen“ und Märchen von A. S. Puschkina.

Das Thema seiner reifsten Werke war jedoch in jeder Schaffensperiode die Landschaftsdarstellung. Nachdem er sich einige Jahre fast ausschließlich der pädagogischen Tätigkeit an der Tallinner Kunsthochschule gewidmet hatte (1951 war er hier zum Professor berufen worden), stellte er 1955 einen großen Zyklus von Landschaften aus, die in Südland entstanden waren. 1958 und 1959 folgten dann der Saaremaa-Zyklus. Mit fast siebzehn Jahren erlebte der Künstler einen mächtigen schöpferischen Aufschwung und schuf eine Reihe von Landschaftsdarstellungen, gekennzeichnet von künstlerischer Vollkommenheit, innerer Ruhe und Harmonie. In ihrer Schlichtheit bilden sie eine Vereinigung des Künstlers vor der Schönheit und Allmacht der Natur. Dabei bezieht Günther Reindorff bewußt immer wieder charakteristische nationale Motive ein, unter anderem die aus grob behauenen Stämmen gebauten Hütten oder Steinwälle. Diese aus Steinplatten errichteten Zäune erhalten sogar symbolische Bedeutung, als Zeugnisse der harten Arbeit, des ständigen Kampfes der nordischen Bauern mit der Natur. In einigen Zeichnungen erblickt man eher eine etwas trockene, rein wissenschaftliche Schilderung der spezifischen Besonderheiten dieser Region. Günther Reindorff selbst bezeichnete einige seiner Blätter als „ethnographische Zeichnungen“.

Seine künstlerischen Verdienste sind jedoch in jeder Hinsicht unbestritten. In der Kunst der estnischen Sowjetrepublik bildet sein Schaffen einen wichtigen Beitrag. Günther Reindorff gehörte nicht nur zu den Begründern des Verbandes der Künstler des angewandten Bereiches, er war auch sein Vorsitzender. In seinen Landschaften schuf er der Schönheit seiner Heimat ein ewiges Denkmal.

Birgit UTZ, Kunsthistorikerin

## In der Mußestunde

### Du gehst an meiner Seite hin...

Musik: Emanuel JUNGMANN  
Text: Theodor STORM

Du gehst an meiner Seite hin und achtest meiner nicht; nun schmerzt mich deine weisse Hand, dein süßes Angesicht.

O sprich wie sonst ein liebes Wort, ein einzig Wort mir zu; die Wunden bluten heimlich fort.

Auch du hast keine Ruh.

Der Mund, der jetzt zu meiner Qual sich stumm vor mir verschließt, ich hab ihn ja so tausendmal, vieltausendmal geküßt.

Was einst so überselig war, bricht nun das Herz entzwei; Das Aug, das meine Seele trank, sieht fremd an mir vorbei.

# Ada, die Katzenmutter

„Dsing — machts do an meine Haustür, um wie ich do umfuch...“ „Ah! des bischd du, Max, na komm numme reil S is och schun die höchst Zeit, daß dich ahml sehe loßt“, sog ich zu ihm vorwurfsvoll. „Na was machscht du dann so e saures Gesicht, was fern Floh is dir dann wider iwer del Nawel gebrust?“ „Ach Max, ich möcht naus, wo kei Loch is. So e Lewe halt ich net länger aus.“ „Freiengewitter, was hoscht dann schon wider, raus mit der Sprachel!“ „Stell dr vor, in was fere Verhältnisse ich lewe muß. Die Ada hot unser Wohnung in e richtiges Hunde- oder Katzenlazarett verwandelt.“ „Wie, so ich seh doch bel dir kei Katze och kei Hund.“ „Ah! geh zuck, die sin uf dere Lodsche, dort wimmelt alles mit dene Viechern! Die verich Woch is do die Ada mit ihrem vierbeinige Freund, mitm Tresor, in de Park spazierenge um dort hot so ehn gemeiner Schuft e Katz an de Baumstamm obgeunne, daß se vor Hunger verrecke soll.“ „Gewiß hot der Katzebiest do wo Schade ogericht, hot wahrscheinlich die Küchelcher oder die Tawe ugefresse.“ „Jo, sowas kommt öfters vor. Un do hat mel Ada des Tier gleich von dene Stricke losgemacht, die sich der Katz ins Fell neigeschnirt hen. Des Ding wor halwer tot. Un wie se des Biest heimgeschleppt hot, do ruft se schun von weite: „Fred, guck doch ehml, was ich do mibring.“ Schon wider bringtsch e Ungeziefer ins Haus, hoscht woll noch net genug?“

Sie horcht net weit uf mel Gebrumm, wärmt Milch uf, un will des Ding trinke. Nec, so hot die Zähne zammegebisse un trinkt net. Erscht wie der Tresor hilfereit des Ding mit seinre rauhe Zung abgeleckt hat, fangt sie oh, so langsam die Milch zu lecke.

„Na was is dann do so was Schlechtes drbel, möcht ich wisse.“ „Ach Max, des is schon die zehnt Katz un der sechste Hund, wo se do zammetrage hot un se kuriert, bis se uf die Beine komme. Net unesunschd nenne se unser Bekanntl Ada, die Katzenmutter.“ Horch ehml, Fred, do kannsch stolz sel uf del Frau. Die Ada hot e gut, barmherzig Natur, un hot Mitleid mit dene

orme Tiere.“ „Jo, Mitleid hot se awer fer wem? Wenn se von der Arbeit komm un mich seht, do frogt se schun von weite: „Fred, hoscht do schun die Hunde un die Katze versorgt?“ „Ha, daß ich net lach, die soll woi des Katzevieh froge, ob se dich versorgt hot? Soviel ich seh, do bischd du uf die Hunde un Katze eiferichtig.“ „Ach was, eiferichtig. Des is noch net alles, was die an de Tog schafft.“ S geht schon iwers Bohnelied. Gester bringt se do von der Arbeit e kleines vierjähriges Mädel mit, des in der Bohnze eigeleiert worre is mit m verstauchte Arm. Die Arbeit doch dort aus Krankeschwester. Sie will des Kind adoptiere. Un grod jezert, wo mer doch unser eigenes Kind erworte.“ „Na des is jo großartig, do hent och gleich eh Kindsmogd. Hot dann des Kind kei Eltre?“ „Gewiß hot des Eltre, die Mutter, wo se gebore hot, hot sich heimlich aus m Staub gemacht un hots Kind lieje losse. Gelle, do staust du?“ „Na awer so was, wie hartherzig doch soni Frau sel könne zu ihre eigene Kinner.“ „Oh! Max, soni Mutter gebs heutzog genug.“ „Ja, Fred, du bischd ehml Glückspilz, del Ada hats Herz uf m richtige Fleck. Mer kann doch ehnl Mensch net beschuldige, weil eh gutes Herz hot. Ich will dr soge, wenn ich könnt, do tät ich gleich heit del Ada mit sammt dene Hunde, Katze un eltrelose Kinner in mel Haus nehme. Un det mel Nina ohne Bedaure herewe, die e egoistische un hartherzige Frau is. Ich bin iwerzeugt, daß se mich hockellose tät, wenn ich re net genug Geld gewete det, des se leichtsinig verschwendet fer ihre moderne Kleider.“

Un do machst sich die Tür uf un die Ada stehd mit dene Kleine an der Hand.

„Ah, Fred, du hoscht Gäst. Stell dr vor, Fred, ich heb se adoptiert“, sogt se, mit stolzem Lächeln uf des Kind schauend. Ich guck uf ihr glückstrahlendes Gesicht un uf das kleine medliche Kind un denk mir so fer mich: „Nee fer kei Geld geb ich mel Ada keinem Mann herre, soll se noch so viele Hunde, Katze un eltrelose Kinner ins Haus bringen.“

Emilie SPULING

## Kulturmosaik

### Zirkus bei uns zu Gast

Mit großem Erfolg verliessen im Kulturpalast „Iljas Shansugurov“ von Taldy-Kurgan die Konzerte des Estraden-Zirkusensembles „Artist“ aus Alma-Ata.

Das abwechslungsreiche Programm hielt die jungen Zuschauer von Anfang bis ans Ende in seinem Bann. Ganz besonders gefielen ihnen die Konzernummern mit den Clowns Witja und Altai (Schauspieler V. Viktorow und A. Alshanow).

Auf zum Aitsy!

Etwa dreißig Volksänger aus allen Rayons des Gebiets hatten sich in Ust-Kamenogorsk zum III. Gebietsfestival (Wettbewerb der Volksänger) versammelt.

Das Interesse für derartige Feste der Volkskunst wächst von Jahr zu Jahr. Auch diesmal konnte der Zuschauerarm des Kulturpalastes der Hüttenwerker nicht alle Interessenten fassen.

Sieger dieses sang- und klingvollen Wettbewerbs wurde Serkan Shakupow, Mechanisator des Krupskaja-Sowchos.

## Spartakiaden werden Tradition

Vor kurzem führte man in der Betriebsvereinigung „Zelinergo“ eine Spartakiade durch, die dem Tag der Energieticker gewidmet war. Ins Programm wurden Volleyball, Tischtennis und Skilaufen aufgenommen. Besonders spannend war der Kampf unter den Gewichtshebern. Neben den Arbeitsbrigaden beteiligten sich an der Spartakiade auch Familien-

mannschaften. Sie wetteiferten außerdem noch im Schwimmen. Beim Volleyball erzielte die Mannschaft aus dem Betrieb „Zelinergoremont“ die besten Leistungen. Ihr Leiter ist der Werkmeister Valeri Sotow. Sie sammelte die größte Punktzahl und erkämpfte damit den ersten Platz. Die Mannschaft aus dem zweiten Wärmekraftwerk der Stadt belegte den zweiten Platz. Ihnen folgten die Sportler aus dem Betrieb „Kasspezenergo“.

Unter den Gewichtshebern waren die Athleten aus dem Betrieb „Zelinergoremont“ die stärksten.

Johann LINDER

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift: **Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж**

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-35-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silireddakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа УГ01042 Заказ 12060